

Gegensatz, der den Urgrund der ganzen inneritalienischen Fehde abgibt, wohl zu würdigen scheinen. Die Menschen zwischen zwanzig und dreißig wenden die Leidenschaftlichkeit ihres Bluts und ihrer Rasse uneingeschränkt auf diesen Kontrast an, und der Fremde kann leicht erstaunter Zeuge von Zusammenstößen werden, an die der Italiener freilich gewöhnt ist. Er wird gut tun, sich nicht hineinzumischen, denn Prügel achten oft nicht darauf, wo sie hinfallen. Mancher Engländer, der sich mit der Pfeife im Mund breit dazustellen und die Mütze über die Augen drückte, statt sie abzunehmen, wenn die faschistischen Kampffahnen vorübergetragen wurden, hat seine Kopfbedeckung schon in weitem Bogen durch die Luft fliegen sehen. Wen das alles nichts angeht, der wird solchen Szenen sogar einen gewissen Reiz nicht absprechen können. Wenn in dem ruhigen Rom plötzlich der faschistische Kampfruf erschallt und dann etwa auf dem ehrwürdigen Raum der Piazza Colonna die Schwarzhemden von den vielen Zeitungsständen umher die oppositionellen Blätter einsammeln (vorher reißen sie aber die Köpfe ab und geben sie den Verkäufern zurück, damit diese bei der Verrechnung mit den Zeitungen nicht in Schwierigkeiten geraten), aufschichten, Benzin darübergießen und, um das Flammenmeer gedrängt, ihre Trutzlieder anstimmen, dann kommt eine Stimmung auf, die in irgendeinem Winkel ihrer Gesamtheit etwas Großartiges hat, und, wie es in Rom nun einmal nicht anders sein kann, aus allen Winkeln lugt Geschichte...

An der Piazza Colonna hat jetzt auch Mussolini seine Arbeitsräume in dem den Österreichern fortgenommenen Palazzo Chigi. In den späten Abendstunden pflegt er dort, wenn seine Arbeit erledigt ist, Geige zu spielen. Fechtmaske und Rapier hängen am Eingang seines Audienz-zimmers, in schön ausgelegtem Mahagoni-etui liegen ziselerte Duellpistolen. Und das macht ihn letzten Endes, obwohl die Fehde für und wider ihn gerade in diesen Tagen immer heftiger entbrennt, doch wieder populär, daß er nicht der Minister mit dem grauen Bart und dem müden Gesichte ist, sondern ein Kerl, ganz Mensch, mit allen Fehlern und Vorzügen eines gesunden, in voller Manneskraft stehenden Italieners. Man sieht ihn zuweilen, die Sturzkappe bis über die Augen gezogen, in seinem Rennwagen das Außenamt zu einem raschen Ausflug verlassen, wobei er immer selbst lenkt. Vor allem ist er ein passionierter Reiter, den man Tag um Tag in den frühen Stunden in der Villa Borghese antreffen kann. Da kommt es oft vor, daß die Verzweifelten auf ihn warten und sich vor das galoppierende Pferd stellen, um dem Präsidenten eine Bittschrift zu überreichen. Nichts ist im Grunde bezeichnender als diese Vorkommnisse, in dem Sinne, daß, wenn viele, sehr viele an dem Faschismus kein gutes Haar mehr lassen, viele von diesen Vielen doch wiederum Mussolini selbst nicht in das Unrecht vermengen, das sie beklagen, und sich vertrauensvoll an ihn wenden, weil sie ahnen, daß er gar nicht alles wissen kann, was in seinem Namen geschieht...